

In das Handelsregister A Nr. 228, betr. die Firma Hermann Koenig, Metallfabrik, Inh. Dr. Th. Koenig in Merseburg, ist heute eingetragen, daß die Firma auf die Gesellschaft mit beschränkter Haftung H. Koenig, Metallfabrik, übergegangen ist. Demgemäß ist in das Handelsregister B Nr. 23 die Firma H. Koenig, Metallfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitz in Merseburg, eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Übernahme und Fortführung der unter der bisherigen Firma H. Koenig, Inh. Dr. Koenig, in Merseburg betriebenen Schlagschloßfabrik, der Betrieb einer Metallfabrik, Handel mit Metall und ähnlichen Gegenständen, sowie die Beteiligung an ähnlichen Unternehmungen. Das Stammkapital beträgt 20000 Mark. In Anrechnung auf seine Stammeinlage hat der Gesellschaftler Herr Dr. Koenig die von ihm betriebene Schlagschloßfabrik mit Maschinen im Werte von 10000 Mark in die Gesellschaft eingebracht. Die übrigen 10000 Mark sind bar eingezahlt. Geschäftsführer sind der Chemiker Dr. Theodor Koenig und Ingenieur Wilhelm Wiegand in Merseburg. Der Gesellschaftsvertrag ist am 21. Dezember 1919 fertiggestellt. Jeder der Geschäftsführer vertritt für sich allein die Gesellschaft und ist allein berechtigt, die Firma zu vertreten.

Merseburg, den 3. Februar 1920.
Amtsgericht, Abt. 4.

In das Genossenschaftsregister ist heute die Gemeinnützige Baugenossenschaft Teuna, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitz in der Teuna-Deelen Kreis Merseburg, eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Erbauung von Häusern zum Vermieten und Verkauf zu dem ausschließlichen Zweck, niederemittelten Familien oder Personen gesunde, zweckmäßig eingerichtete Wohnstätten zu billigen Preisen zu verschaffen. Die Haftsumme beträgt für jeden Geschäftsanteil 500 Mark. Die höchste Zahl der Geschäftsanteile ist 10. Vorstandsmitglieder sind Landwirt Wilhelm Felner, Kaufmann Karl Keller und Kaufmann Theodor Eick, sämtlich in Merseburg. Die Sitzung ist am 15. Januar 1920 fertiggestellt. Die Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma der Genossenschaft in „Merseburger Korrespondenz“ in Merseburg. Die Willenserklärungen des Vorstandes erfolgen durch zwei Mitglieder. Die Zeichnung genügt, indem zwei Bevollmächtigte der Firma der Genossenschaft ihre eigenhändige Unterschrift beifügen. Die Einlage der Anteile der Genossen ist in den Dienstbüchern des Gerichts jedem gestattet.

Merseburg, den 30. Januar 1920.
Amtsgericht, Abt. 4.

Krebsseife

das allernährliche Seife- und Lederöl

erhält das Leder fast unerschütterlich und macht das Schuhwerk unbeschädigt gegen Nässe.

Teichers Möbelhaus

Salle, Untere Große Steinstraße 82, 1. Etz.

empfeilt billige Schlafstühle mit edlem Marmor und Sessel, Wohn- und Speisestühle in Elbe und Mahagoni, Rücken, Büchsenstuhl, Bettstellen mit Metallrahmen, Schränke sowie verschiedene gebrauchte Möbel.

Keine teure Ladenmiete, daher äußerst preiswert!!!

Von Sonntag, den 8. d. M. ab steht eine Anzahl von 30 Stück prima belgischer, dänischer und oldenburger Wagenpferde zum Verkauf.

E. Sirehl,
Pferdehandlung, Lützen, Stadt Berlin.
Telephon Nr. 359.

verfügen Sie in 1 Stunde unter Garantie gegen

Läuse-Plage

in Güte, Vent (Vern) h. Merck in Tier m. pat. gesch. Mittel „Eko-Ida“. F. Wunden unschädlich. Verk. in Merseburg nur bei Fr. Frenckmann, Große Ritterstraße 7.

Silbergeld

8 1/2 fad

Sch. zahlte für jedes

50 Pfennigstück	425 Mark
3 Markstück	850
2 Markstück	1700
3 Markstück	2550
5 Markstück	4250

Gold 15 fad.

Zahle für 20 Mark 300.— Mark, für Vordringlicher und Bruchgold zahle die höchsten Tagespreise!

Perlenstücke von 40.— Mark an bis 100.— Mark.
Perlenstücke für 1 Zahn bis 10 Mark, Platin 1 gr bis 175 Mark.

Ein- und Verkaufszentrale
Salle S. Hl. Klausstr. 18. Teleph. 2191.

Casino . B. B. G.

Sonabend, den 7. Februar, von abends 6 Uhr an

Groß. Faschings-Ball

bei vollem Orchester. — Hierzu ladet alle Mitglieder, Freunde und Gäste des Vereins herzlich ein

Der Vergnügungsausschuß.

Gesellschafts-Verein „Ambrosia“

Sonntag, den 8. Februar, von nachm. 3 Uhr an im „Hühner Hof“ feinen

Kappenball

ab, ausgeführt von der Bandonium-Orchester-Kapelle Halle-Sch. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Zum Merseburger Raben.

Sonntag und Montag

Gr. Preis-Staten

Krieger-Verein Rößchen-Zischerben.

Sonntag, den 8. Februar

BALL

bei Lindner, mög. herabsetzt einleitet

Der Vorstand.

3. Unterhaltungs- u. Belehrungs-Abend

Schüler-Abteilung des Männer-Turnvereins

Sonabend, den 7. Febr. Beginn 8 Uhr abends

Herrn Christlan, Schiller-Gesellschaft mit Vorstand, Angehörige, Gäste und Mitglieder des M.-T.-V. herzlich willkommen.

Der Turnrat.

Verlangen Sie im Laden zum Einmachen

Hengstenberg's Weinessig

für Salate u. Saucen seit Jahrzehnten bewährt.

Rich. Hengstenberg Esslingen a. Neckar

Prima reiner

Katav

Flund 22 Mark

Hafer-Katav

Flund 18 Mark

Bananen-Katav

Flund 20 Mark

reines

Schokoladenpulver,

Flund 16 Mark

große und kleine Tafeln

Schokolade, Frucht- und Malzbombon

empfiehlt

Martha Hoffmann

Verkaufsstelle-Schokoladengeschäft
Gottschalkstraße 14.

Schwarzer Tee

ist wieder eingetroffen.

Turnverein „Jahn“

Freitag, den 6. Februar, 7 1/2 Uhr. Turnabende im „Hühner Hof“. Anfang 7 1/2 Uhr. Turnabende 8 Uhr abends in der Schulturnhalle Wilhelmstraße. Schüler tunen Mittwoch 6 Uhr abends ebenda. Anmeldungen bei Schülern.

Der Vorstand.

Kleine Anzeigen

finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondenz“.

Sonabend Verkauf von **Essig u. Mosttrich** Genuß „Alte Bock“, Breite Straße 12. Wilh. Franke.

Optikerstr. Fischer

Merseburg, Markt 24.

Fachmann für wissenschaftlich richtige Augengläser

Erstes optisches Spezial-Geschäft am Platze.

V. f. L.

Sonntag, den 8. Febr. 1920, von nachm. 4 Uhr ab

Sän zchen

im Vereinshaus.

Rnapendorf Theater

Sonntag, den 8. Februar, von abends 6 1/2 Uhr an

mit anschließendem **Ball**

mögl. febl. einlad. Oss. Brauer, Der Kriegerverein Rnapendorf-Glinberg.

Gröllw. Ball-Musik

Sonntag, den 8. d. M., von abends 6 Uhr an

Die Wittin.

Haben Sie freie Zeit? So werden Sie zu Hause. Prospekt kostenlos. Sällesbach 14, Charlottenburg 4.

Ein Herr, welcher Händler, Hausierer u. anstellen kann an jedem Ort

sofort gesucht. Jede Familie Käufer 1000 Mk. für kleines Lager erforderlich.

Probleme - Fabrikation A. Ueland & Co., Leipzig, Querstraße 26/28.

Verlässliche Person als Begleitführer gesucht. Ort und Beruf gleich. Kostlos nicht erforderlich. Angeb. unter B P 10147 an die Ann.-Exp. Doncker & Romh. Düsseldorf.

Steinseher

stellt sofort ein

Bernh. Löber, Sand 13.

Zimmerleute u. einige Tischler

werden eingestellt

Zimmerplatz Casanast.

Jüngerer Mann

im Lohnbüro vertraut, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Blands-Werte.

Tücht. Arbeiter

findet Gustav Winkler Nachf. Einige kräftige **Arbeitsburschen** stellt ein

Lehrmeister Str. 21, part.

Lernende

für Baumgeschäft stellt ein **Treffh. Entenplan 3.**

Ältere Frau

zur Führung der Buchhaltung für den ganzen Tag gesucht. Antritt sofort.

Offerten unter 321 an die Exped. d. Bl.

Washfrau

gesucht
Karlstraße 26.

Tücht. Washfrau

für alle 3 Wochen gesucht. Vorstellung täglich von 10-12 Uhr vormittags.
Fr. Kette, Gartenstraße 26.

Suche zum 1. März ein ordentliches, junges

Dienstmädchen

bei gutem Lohn.
Selma Bergmann, Götterstraße 19.

Chriliches Mädchen

gesucht
D. Frommer, Schöne Straße 27.

Aufwartung

gesucht
Unter-Rittenburg 25, 1. Etz.

Aufwartung

sucht sofort 2-3 Stb. normtalt Fr. Werner, Durlachstraße 7, 1. Etz.

Süngerer Wollw. Mädchen als **Aufwartung** per sofort gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Kleiner, schmerzloser **Hand entlasten.** Gegen Belohnung abzugeben **Leumae Straße 6.**

Turnerische Vereinigung

Sonabend, den 7. Februar 1920, abends 7 1/2 Uhr

Turnrats-Sigung.

Unfallstich

Monats-Verfammlng

im Dergo Christian. Der Turnrat.

„Zuntenburg“ — Merseburg

Mittwoch, den 11. Febr., und Donnerstag, den 12. Febr., abends 8 Uhr

Galtpiel des weltberühmten, origin. Zauberspiels „Illusionist“

Uferini

(Sohn des bekannten Illusioniers A. Uferini)

mit seiner „Schaub der Rätsel und Wunder“

Fein! Schauspiele schwarzer Wesel! Heul! Heroische Situationen! Unerreichte Singerspielgelingen! Vor und während der Vorstellung Konzert.

Preise der Plätze im Vorkauf bei Herrn Wendel (Algarrenstraße), Götterstr. Tel. 471: 1. Banket (num) 3.— Mk., 2. Banket 2.00 Mk., 3. Platz 1.00 Mk. An der Abendkasse 50 Pfg. Aufführung (Schöne) Wollw. ist auf allen Plätzen nachzusuchen. Kassenöffnung eine Stunde vorher.

Bergschenke.

Allgem. Turn-Verein Wegwitz.

Zum Ball

Sonntag, den 8. Februar, von abends 7 Uhr ab, ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Strandschlößchen.

Sonntag, **Großer Ball.**

Anfang 3 Uhr. — Orchester-Dirigier. A. Weh.

Löpsig. Radfahrer-Verein

„Jugendluft“

ladet zu seinem am 7. d. Mts., von abends 7 Uhr an stattfindenden

Theater und Ball

ein.

Der Vorstand.

Sonntag, den 8. Februar, abends 8 Uhr

KAPPEN - BALL!

9 Uhr: Große Überraschung!

Es ladet freundlich ein

D. S. H. e.

Bildungsausschuß

Alte Sozialdem. Partei.

Montag, den 9. Febr., pünktl. abends 7 Uhr

im Aboli-Theater

Der Strom.

Schauspiel in 3 Akten von Max Halbe.

Eintrittspreis 1 Mk. Plätze werden verlost.

Voranzeige!

Sonntag, den 15. Februar:

Großer Lumpen-Ball

im Gelfhof Bahnhof Niederbena.

Freie Sänger Röhling-Buna.

P.-S.-V. Tannhäuser.

Wir machen darauf aufmerksam, daß unser

Maskenball

im Kaffeehaus Neuschau geschlossen stattfindet. Eintritt nur gegen Karte. Der Vorstand.

Schieß-Klub Neuschau

Sonntag, den 8. Februar,

großer Maskenball

im Kaffeehaus Neuschau. Von 3 Uhr an Ballmusik. Einlass der Masken 5 Uhr. Vollbesetztes Orchester. Eintritt 1 Mk. Hierzu ladet sich ein

Der Vorstand.

Unterhaltungsblatt

„Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage.)

Nr. 6

Merseburg, 7. Februar

1920

Gebet. *)

Von Emanuel Geibel.

Herr, in dieser Zeit Gewog,
Da die Stürme rastlos schrauben,
Wahr, o wahre mir den Glauben,
Der noch nimmer mich betrog,
Der noch sieht in Nacht und Fluch
Eine Spur von deinem Lichte,
Ohne den die Weltgeschichte
Wüßte Grotzel nur ein Buch;
Daß, wo trostlos unbeschränkt
Dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch nach ew'gen Zielen
Die verborgnen Fäden lenkt.

*) Aus Prof. W. Bithorn „Lebenskunst“.

Der Wehrwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.

16. Fortsetzung.

Wiel machte er sich auch nicht daraus, „aber Arbeit ist Arbeit“, dachte er, wenn er wieder einmal heran mußte. Viel lieber war es ihm schon, wenn er rechtschaffen arbeiten konnte oder Wolfsjällen bauen mußte, denn die Wölfe nahmen ganz gefährlich zu und auch die Fische fürchten sich wieder mehr, weil keiner ihnen mehr die schlimmere Diefster, die wie Menschen ansahen, aber die reinen Teufel waren, sich mehr als nötig bliden ließen. Schneller als sonst betamen die Bauern Falten um den Mund, und mancher Sohn war schon mit vierzig Jahren so grau, wie sein Vater es kaum mit sechzig war. Harm Wulf war noch immer ein junger Kerl, aber als sein Hof abgebrannt war, war ihm Wäde auf den Kopf geslogen und Ruß in die Augen gekommen und Rauch in den Mund. Wenn er seine schöne Frau und seine beiden geunden Kinder ansah, wurden seine Augen wieder hell und seine Lippen gingen auseinander; sein Haar aber war und blieb an den Seiten grau, und nicht oft mehr flüßte er das Brummelbeerlieb.

An einem Juliabend aber hörte die Bäuerin, wie er flötete, als er dem Knechte den Fuchß gab. Er ging auf sie zu, fakte sie um und sagte: „Freue dich, Johanna, es wird Frieden! Die Dänen ziehen ab. Ich habe es in Burgdorf als fest und sicher vernommen.“ Die Frau machte ihr glücklichstes Gesicht, aber dann fakte sie sich mit der Hand nach der Brust und verlor alles Blut aus den Boden; gleich darauf aber lachte sie wieder und sagte: „Es war die große Freude, Harm, Frieden! Ja, den wünscht sich wohl ein jeder. Gott sei Lob und Dank!“

Es war ein schöner Abend. Der Himmel über dem Haßberge war rot, die Rosen rochen stark und in dem Riß an der Seele sang ein Vogel ganz wunderschön. Der Bauer und die Bäuerin saßen auf der Gartenbank und sahen in den Abend. Ab und zu rief eine Gule in der Wöhl, oder eine Ente schnatterte an der Seele und unter dem Dache piepste die jungen Schwaben. Die Bäuerin hatte ihren Kopf an die Schulter ihres Mannes gelegt und hatte ein Gesicht wie ein Kirchengengel. „Frieden, Frieden!“ flüßterte sie und bekam nasse Augen.

Aber so schnell betrugen sich die hohen Herren nicht. Zwar die Dänen zogen ab, aber die anderen blieben, und noch manches Mal war der Himmel rot von etwas anderem als von der Abenddanne, und die Wehrwölfe mußten mitten in der Ernte die Sengen liegen lassen und die Angelbüchsen hinter dem Schapp bekriegen, denn allzuehr drückten die Kaiserlichen das Land, obwar der Herzog treu zu dem Kaiser stand, soviel ihm das auch verdacht wurde. Der Hunger und die Not wurden so groß im Lande, daß die rechtschaffen Bauern nicht mehr anders leben konnten, als wenn sie auf Werd und Raub ausgingen. Das war dann das Aller schlimmste, wenn die Wehr-

genossenschaft Hand an Leute legen mußte, die vordem kein anderes Blut vergossen hatten als das von Vieh und Geflügel.

Es war an einem Aprilabend, als der Wulfshauer abgerufen wurde. Von Mellendorf her war eine Bande von Mäubern gemeldet, die den Weg auf das Bruch zu nehmen sollte. Bauern aus dem Stalenbergischen, der Neustädter Gegend und aus dem Stifte Hilbesheim waren es, die längst kein Fach mehr hatten, unter dem sie schlafen konnten. „Dieses Stück will mir nicht gefallen“, sagte Dremes zu Wulf; „fremde Völker, wenn es die noch wären, da kommt es auf ein paar mehr oder weniger nicht an! Aber diese Leute da, die bloß der Hunger soweit gebracht hat, das ist, als wenn man seinen besten Hund an den Kopf schießen muß, wenn er die Dolkmut hat. Es sind doch Menschen wie unierens!“

Der Wehrhobiller nickte. „Weißt du“, sagte er, „das beste ist, wir geben ihnen auf, daß sie einen anderen Weg nehmen; vielleicht daß sie Verstand annehmen. Ich will ihnen das sagen. Ich glaube kaum, daß einer von ihnen ein Schießgewehr hat, und wenn schon, so fällt er um, wenn er Dampf macht. Da ist keiner bei, der noch ein Hals festhalten kann, wenn es weg will. Am Dietberge habe ich sie dicht an mir vorbeiziehen sehen; ordentlich elend ist mir dabei noch geworden!“

Der Engenser schüttelte den Kopf: „Es ist besser, ich mache das. Stößt mir etwas zu, dann ist das weiter nicht schlimm; meine Kinder sind groß genug, um sich selber zu helfen; deine aber nicht. Zudem kommt mir das als Obermann auch mehr zu.“

Der Junge, den er bei sich hatte, troch hinter den krausen Führen her und sagte den Wölfen Beiseid. Der reinste Duffinn ist das nun wieder“, kurrte Wiefenludolf; „Dremes wird alt und bei kleinem taugt er nicht mehr zum Obmann. Mich soll bloß wundern, was dabei herauskommt; was Gutes bestimmt nicht!“

Er sollte recht behalten. Kaum war Dremes hinter dem Busche heraus und hatte eben gerufen: „Leute, ich rate euch zum Guten; bleibt hier weg, die Welt ist groß genug!“ da zog ein langer Kerl, der einen roten Frauenrod als Mantel umgehängt hatte, eine Pistole heraus, schrie: „Dennso mach uns Platz!“ und schoß den Engenser über den Haufen.

Er und sechs andere lagen heinahe in demselben Augenblicke da und färbten den Sand rot, und eine Viertelstunde später liefen zwei Drittel der Bande den Weg zurück, den sie gekommen waren, ohne sich nach denen umzusehen, die in der Haide liegen blieben; aber davon wurde Dremes nicht besser, er lag mit dem Rücken gegen einen Nachangelbüsch, stöhnte und hielt sich den Unterleib, denn da hatte er den Schuß hinbelommen.

Der Wulfshauer untersuchte den Einschuß. „Weißt du was, Dremes“, meinte er, „was das beste ist? Wir tragen dich zu mir. Einmal ist es bis dahin der ebenste Weg und dann liegt du da am ruhigsten, und hast außerdem die beste Pflege, denn was meine Frau ist, die versteht sich auf sowas vorzüglich.“

Dremes war das zufrieden, vorausgesetzt, daß anderen Tags sein Wiefchen kam, denn die könne er um sich nicht missen, sagte er. Sie kam auch. Der Wulfshauer machte große Augen, als er sie sah, denn er hatte sie lange nicht gesehen, wenn er auch oft genug auf dem Dremeshofe gewesen war. „Ein Bild von einem Mädchen ist das ja geworden!“ dachte er, als sie vor ihm stand und ein um das andere Mal weiß und rot aussehend wurde. „Was hat sie bloß?“ dachte er, als er das sah, aber dann kümmerte er sich weiter nicht um sie.

Mit ihrem Vater stand es besser, als es zuerst ansah. Die Wulfshauerin hatte die Kugel gleich gefunden und herausgenommen, aber dem Engenser gesagt, unter zwei Wochen dürfte er nicht aus dem Bette. „Na, Langeweile sollst du nicht haben“, meinte sie, „erstens halt du ja Wiefchen, und wenn ich Zeit habe, will ich dir immer etwas vorlesen.“

Das war Dremes sehr zufrieden, denn in der letzten Zeit war er immer frömmlicher geworden. „Wiefchen, du kannst auch sitzen bleiben!“ rief er, wenn die Bäuerin mit der Bibel kam; „das tut dir auch keinen Schaden, wenn du zuhörst.“ Aber meistens hatte Wiefchen biß oder das zu tun, und wenn sie endlich kam, dann wurde sie unschuldig weiß und rot, wenn die Frau sie ansah, so daß die aus ihr nicht Flug werden konnte, zumal das Mädchen beim Essen kein eines Mal aufsehen mochte und an jedem Bißchen herumbürgte.

Den einen Vormittag stand die Bäuerin in der Dünge und sah Wieschen zu, die im Garten mit den Kindern spielte, denn das tat sie, so bald es eben anging. Da kam der Bauer und nickte dem Mädchen freundlich zu, und die Frau sah, daß ihr die Brust auf und ab ging und daß sie erst ganz weiß im Gesichte wurde und sich dann rot ansetzte. Der Bauer lachte, als er sie so sah: „Mußt sehen, daß du auch bald zu weichen kommst“, rief er lustig; „mich wundert überhaupt, daß du noch immer unbeschnitten bist. Die Engenser Jungen müssen wohl alle keine Augen haben!“ Damit ging er um die eine Hausseite.

Da ging der Bäuerin mit einem Male ein Licht auf, denn das Mädchen sah hinter dem Bauern her, gleich als hätte er ihr ein großes Unrecht angetan, küßte den Jungen, den sie auf dem Schoße hatte und der seinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten war, wie unflug, und dann hielt sie die Hand vor die Augen und weinte, daß es sie schüttelte.

Die Frau faßte mit der Hand nach ihrem Nieder, trat vom Fenster zurück und setzte sich in den Ohrentuhl; sie holte tief Luft und griff sich ein über das andere Mal nach der Brust. Aber dann stand sie auf, ging in den Garten, nahm dem Mädchen die Hand von den Augen weg und sagte: „Du bangst dich wohl nach eurem Hofe? In drei, vier Tagen, denke ich, kann dein Vater wieder hin.“ Und dabei strich sie ihr über die Wäde.

Nach dem Mittag war sie mit ihr allein im Hause; Drewes schlief, der Bauer war mit Al und dem Knecht nach den Koppeln gegangen und Wiesen war in den Busch nach Feuerholz geschickt.

„So“, sagte die Frau und zog das Mädchen neben sich auf die Bank, „nun wollen wir beiden großen Frauenleuten es uns aber einmal gemüßlich machen. Die Kinder schlafen wie die Aale.“

Das Mädchen wurde weiß und rot und konnte der Frau nicht in die Augen sehen. Die nahm sie bei der Hand: „Das ist mir doch verwunderlich, daß ein Mädchen als wie du noch keinen an der Hand hat. Wächst du dir aus den Mannsleuten nichts? Denn daß sie sich aus dir nichts machen sollten, das redet mir doch keiner ein!“

Dem Mädchen ging die Brust auf und ab; sie wußte nicht, wo sie mit den Augen bleiben sollte und würgte, als ob ihr etwas im Halse stecke. „Wieschen“, sagte die Frau und legte ihr den Arm um die Schulter, „ich weiß mehr als du dir denkst. Bleib ruhig sitzen, wir müssen einmal ganz offen reden.“

Sie nahm die Hand des Mädchens und legte sie an ihr Nieder: „Hüßst du, wie mein Herz arbeitet?“ Sie zog den Kopf des Mädchens an ihre Brust: „Jetzt kannst du es ganz genau hören.“ Wieschen fuhr in die Höhe und sah die Frau ganz erschrocken an.

„Ja, Mädchen“, sagte die Frau, „jetzt arbeitest es wie wild, und auszeiten ist es, als ob ich überhaupt keins habe. Bei meinem Zwillingenbruder war es lustig so; mitten im hellen Lachen fiel er um und blieb uns weg. Und so wird es mit mir auch gehen. Seitdem ich so Schreckliches mit ansehen mußte, ist es ganz schlimm damit geworden. Wenn ich mich bloß ein bißchen verzage, oder wenn ich mich sehr freuen muß, dann bleibt mir das Herz stehen und hinterher ist es, als wenn es mir aus dem Halse heraus will.“

Sie seufzte tief auf: „So, jetzt ist es wieder besser damit. Aber das kann heute kein oder morgen, denn lange dauert es nicht mehr, und ich schlage um und dann“, sie nahm das Mädchen fest in den Arm, „dann haben meine Kinder keine Mutter, die für sie sorgt. Und nun, jagte sie und trocknete sich die Augen aus, „weiß ich ein Mädchen, ein treues und gutes Mädchen, das meine Kinder von Herzen gern hat, und ihren Vater auch, und deswegen ist sie bis heute noch lebendig geblieben, obwar sie rundherum die schönste von allen ist.“

Wieschen schnappte erst nach Luft und mit einem Male fiel sie der Bäuerin um den Hals und weinte. „Ja, aber dafür kann ich doch nichts, und es ist schlecht vor mir, daß ich ihn dir nicht geodmet habe, wo du doch dreimal besser für ihn bist, als wie ich!“ Sie versuchte zu lächeln: „Aber so schlimm wird es doch mit dir nicht sein. Ich will meine Gedanken zu Worte bringen, denn, denn“, sie barg ihren Kopf von neuem an die Brust der Frau, „du bist so gut und aus mir macht er sich doch kein bißchen!“

Die Bäuerin lächelte: „Wieschen, glaubst du, eine Frau als wie ich, die so viel durchgemacht hat, macht in solchen Dingen Spak? Ich habe mein Teil gehabt, Glend und Not genug und hinterher mehr Glück und Segen, als eine Frau in diesen Zeiten verlangen kann, und wenn ich weiß, daß du einmal für die Kinder sorgen wirst, dann wird mir meine letzte Stunde nicht so sauer werden. Verspricht du mir das?“ Das Mädchen nickte, ohne ein Wort zu sagen, und die Tränen liefen ihr über die Wäde.

Als der Bauer zurückkam, sah er seine Frau und dann das Mädchen an und sagte: „Ihr seht ja beide aus, als wenn ihr das Abendmahl genommen habt!“ Die Bäuerin lächelte ihm zu, aber Wieschen ging schnell in das Bett.

Am Morgen des Tages, an dem Drewes wieder nach Engenien fahren sollte, setzte sich die Bäuerin zu ihm. „Drewes“, sagte sie und nahm ihn bei der Hand, und seine Augen, die lange nicht mehr so waren wie ehedem, blickten ordentlich Feuer, als sie ihn ansah; „Drewes, jetzt will ich dir einmal etwas sagen, aber du darfst mir da nicht abwischenreden. Also höre zu! Du hast mir selber gesagt, du wirst aus Wieschen nicht klug, weil sie sich um die Mannsleute nicht kümmert. Seit letzten Friggetag weiß ich, warum das so ist; sie hat all lange einen, aber einen, der Frau und Kinder hat und der an ihr vorbeisieht.“

Sie drohte dem Bauer mit dem Finger, denn der machte seine bösesten Augen: „Erst abwarten und dann krumme Augen machen! Die Frau, von der ich rede, weiß das und sie ist von Herzen froh darüber, denn sie ist sich bewußt, daß sie heute oder morgen sterben kann, weil sie ein schwaches Herz hat; und nun kann sie sich für ihre Kinder keine bessere Bismutter wünschen und für ihren Mann.“ Hier ließen ihr die Augen an, „keine bessere Frau als deine Wieschen, denn die Frau, das bin ich, Drewesbur!“

Sie faßte sich nach der Brust, holte tief auf und sah ihn freundlich an: „So, nun weißt du es, und ich denke, der Wulfsbur wird dir als Sidam wohl paktlich sein. Und mit Wieschen habe ich auch schon geredet. Natürlich kommt sie sich nun etwas bumm vor, aber sie kann mir jetzt mitten in die Augen sehen, denn sie weiß, wie ich ihr zugehen bin.“

Drewes schüttelte den Kopf; er wußte nicht, was er dazu sagen sollte. Dann zickte er: „Darin kannst du recht haben, Wulfsbäuerin, darin hast du sicher recht, daß das Mädchen ihre Gedanken da hat, wo du meinst; nun wird mir allerlei klar, wo mir bis zur Stunde Busch und Kraut vor war. Aber das andere, das schlage dir man aus dem Kopf! Du siehst aus als wie das ewige Leben, und wenn ich dreißig Jahre jünger wäre und du ein lediges Mädchen, denn so solltest du mal sehen, wer sich am meisten um dich kümmern läßt!“ (Fortsetzung folgt.)

Die Abendburg.

Chronika eines Goldhüblers in zwölf Abenteuern.
Von Bruno Wille.
34. Fortsetzung.

Unter meiner Führung begaben wir uns auf jenen schroffen Felsen, der ähnlich einer Burg zwischen der Kleinen und der Großen Schneegrube emporragt, und sahen in die Große Schneegrube zur Rechten, einen Felsenkessel, groß genug, ein ganzes Dorf zu fassen. War aber nur Wildnis innen. Der Rand des Kessels ging an manchen Stellen senkrecht, an anderen war ein Vornschuß von Geröll. In Felsenfalten und an schattigen Fängen lag Schnee, draus rannen Wasseradern in den Grund. Im Kessel waren aberreife Felsenblöde nebeneinander gefeßt, vom Wasser rundlich gebüßt. Aus ihren Spalten wuchs das Knieholz, ein triebend Kieferngebüß, hart wie Rippen großer Tiere. Das Liebliche an diesem Bilde war neben ein paar klaren Wasserbeden ein runder Teppich von Gras und bunten Blumen. Einen Felsenhübel klonnen wir hinab und gelangten auf den blumigen Teppich, allwo wir rasteten. Selmlich sandte ich den Blick die steilen Hänge hinan, einen Ort zu füren, so für meinen Plan paßte.

Hatten wir bisher in der Schneegrube nur Windes Sausen, der Wasserlein Rinnen und das Knistern der Berglerche vernommen, so horchten wir jeho auf das Jagdgetöse, das verworren und schwach von den Kländern des Kessels herniedererschall. Hörner bliesen, Hunde bellten, Treiber knallten mit Reutischen und jagchten. Da sprach ein Soldat: „Es scheint, sie bezehn den Bären schon.“ Zufrieden, abseits von den Jägern zu sein und so leichter entspringen zu können, erhub ich mich: „Ich muß nun den Hang hinan, mein Kraut zu suchen.“ Am Rande eines Bächleins klonn ich zur Höhe, die immer schroffer ward. „Halt!“ rief ein Soldat, „wir sind keine Ziegenböde.“ Feinler gab ich zur Antwort: „Ich soll ein Kraut suchen, so nur droben gedelbet. Hindert ihr mich, so werde ich es Herrn Sew melden.“

Da die Soldaten schwiegen, setzte ich mein Aufwärtsklimmen fort. Überschnritt ein steil Schneefeld, das dem Fuße kaum Salt gab. Ein Soldat wäre abgerutscht, wenn er sich nicht an einem Faden festgehalten hätte. Des Kletterns überdrüssig, fluchte er und setzte sich auf einen Felsen, der aus dem Schneefeld ragte. Das Gewehr über seinen Schopf gelegt, rief er dem Kameraden zu: „Mag der bermalebeite Goldmacher seinen Hals brechen! Er klettere, wie ihm beliebt. Nach oben kann er ja doch nicht entommen, weil die Felsenwände zu steil. Hier unten aber bewachen wir den Pak.“ Das war dem anderen Soldaten recht, und er postierte sich einen Steinwurf seitwärts zwischen Knieholz. Ich tat, als ob ich Kräuter suchte.

Ein Wasserlein aber floß aus dem höchsten Schneefeld, und wie es gleich einem Schlanglein zwischen Felsen dahinschlüpfte, klang es silberhell, lachte und ludte wie eine ferne Schalmel. Und des Lebens Luft, zwischen den grünen Wäldern und den Schällein der Himmelsaue hauchend, webend, schien mit diesem Stimmchen zu raunen: „Nun sei frei! Der Augenblick ist da!“ Und klang mir im Dre meiner geliebten Jungfrau Kanten: „Wag's Knab!“ Schon tat ich läbende Blicke ringsum, schon spannten sich meine Glieder zum Sprunge, als auf einmal unter mir Hundelaffen erscholl. Und steh, um den Hübel, den wir herabgestiegen waren, kam eine Koppel Hunde gefastet, von einem Jagen gehalten. Hinterdrein ein Jäger mit einem Spieß, ferner jener Rotmantel, und der war kein anderer, als Wallenstein, Herzog zu Friedland. Wie ich eben sein ansichtig geworden, stranchelt er und gleitet mit einem Beine derart in eine Felspalte, daß er es nicht herauszuziehen vermochte. Dabei ist ihm das Jagdgewehr entfallen. Auf seinen Ruf wendet sich der andere Jäger und sucht den Herzog aus dem Felspalt herauszuziehen.

In diesem Augenblick erschallt über mir ein gellend Poiamnen, und wie ich emporblide, kommt ein schwarzbrauner Bär aus dem Hinterteil über das steile Schneefeld herabgerutscht, gerade auf den einen Soldaten los. Dieser will hastig ausweichen, stranchelt und stürzt mit dem Kopfe voran den Hang hinab. Der andere Soldat legt sein Gewehr auf den Bären an und feuert. Unverwundet gleitet Reh weiter, springt mit gewandten Schätzen über die Knieholzbüsche und ist nur noch wenige Schritte vom Herzog entfernt. Inzwischen läßt der Jage die Hunde frei, und mit wütendem Geheul paden sie an. Inuleich stürmet der Jäger mit dem Spieß auf den Bären los, der sich auf die Hinterrüße setzt und mit den Fagen um sich haut. Vom Spieße gestochen, brüllt er und streckt mit einer Dyrfeige den Jäger nieder.

Da hent sich mir nun die beste Gelegenheit zur Flucht: niemand kann ja schießen, und die Gefahr des Herzogs lenkt die Nacht von mir ab. So springe ich denn mit langen Schätzen den steilen Hang hinunter. Wie ich nun ganz nahe dem Untier bin, das auffällig mit den Fagen nach den Hunden haut und, mein ansichtig, mit der glühenden Wut seiner roten Augen mich versengen möchte, da zuckt auf ein-fich in meiner Brust ein wilder Grimm, und mir ist, als müßte ich

meine Kraft nur daran wenden, die Bestie unschädlich zu machen. Auch höre ich den Fagen um Hilfe schreien, dann ins Jagdhorn stoßen, den Herzog aber mir zurufen: „Her zu mir! Nimm mein Gewehr!“ Und ich springe hin, hebe das Gewehr vom Boden und lege auf den Haren an. Eben hat er sich von den blutenden Hunden freigemacht, stürzt heran und richtet sich dicht vor mir auf den Hinterfüßen empor, zu seiner ungeheuerlichen Größe, reißt den geizernen Rachen auf und starrt mich mit glässigen Augen an. Schon holt die Lade aus, da hab ich ihn gut aufs Korn genommen, genau in der Richtung des Herzens, und brenne los.

Dem Schreien folgt ein dumpfes Stöhnen, das Antier stürzt vornüber, wälzt sich mir zu Füßen, mit den Lappen um sich schlagend, und verröchelt, indes ihm Blut aus dem Maule schießt, und die Hunde, heulend vor Wut, sich in sein Fell verbeißen. Noch einmal bin ich in Versuchung, mich zur Flucht zu wenden. Aber der Herzog Wallenstein ruft mir zu: „Brüder Schüssel Her zu mir! Delf Er mir!“ Da trete ich zu ihm. Nun kommt auch der Rabe gefahren, und wir wälen den Stein weg, der des Herzogs Bein festgeklemmt hat. Wallenstein erhebt sich und kreuzt das Bein, um es gelenkig zu machen; dann schaut er nach dem andern Rager, den des Haren Lade traf, und spricht zum Fagen: „Flugs dem Grafen Max beigegeben!“ In dem ist der Rarmundete schon selber zu sich gekommen, richtet sich auf, wischt sich das Blut von der Wange und nimmt seinen Filsahnt ab, der glücklich den Lappenbied gedämft hat.

Was nun meine beiden Wächter betrifft, so richtet sich der abgegrätzte ebenfalls auf. Der andere, so den vergeblichen Schuß auf den Haren getan, kommt atemlos herbeigerannt; wie von Sinnen reißt er des Herzogs Gewehr aus meiner Hand und packt mich am Fagen. Wallenstein berichtet ihm an: „Worüber bist du? Was hat's denn? Was packst du den Mann?“ „Der Goldmacher ist das“ — stammelt der Soldat — „ihm sollen wir bewachen.“ Verächtlich lacht der Herzog: „Da ha, der Goldmacher! Seno's Mann! Und den sollst du mit deinem Kaneraden bewachen? Ihr seid mir ein paar Wächter! Warum hätte euch der Goldmacher durch die Lappen gehen können.“ Darauf wendet Wallenstein den starren Blick seiner düsternen Augen auf mich. „Und warum ist Er nicht durch die Lappen gegangen — he?“ — Wie ich dem gewaltigen Manne ins Auge sehe, kommt mir der Gedanke: „Der hält dein Geschick in Händen, und jezo gilt's, eine günstige Entscheidung herbeizuführen!“

Es war das einzige Mal, daß ich diesem Helben der Geschichte von Angesicht zu Angesicht gegenüber gestanden bin. Der Mordstahl hat ihn hinweggerafft, doch lebendig herrscht er noch in meinem Herzen. Majestätisch seine bagere Gestalt. Wie einen König kleidete ihn der scharlachene Mantel, so über das silberne betretete Jagdhabit niederwallte. Das Angesicht schmal, die Stirne hoch, das Haupthaar schwarz und kraus, der Knebelbart ergraut. Die gelbliche Haut verriet mürrischen Sinn, das seine wache Geäst der Künzeln ein rastlos Grübeln, allezeit wache Gedanken. Unter buschigen Brauen strang die Nase wie ein Aderfischel berfür, jedoch nicht spiz, sondern abgestumpft. Die Augen hatten schwarze Sterne, und der bannende Blick verführte den unbegleiteten Herrscher. Es wandelte mich jedoch keine Furcht an, da ich auch seine gebantwolle Ruhe und oblige Großmüt spürte. Hand daher meinen Freimut, zog den Hut, neigte mich und begaunte aufrecht dem Blicke des Herzogs. „Altezza fragen, warum ich nicht durch die Lappen gegangen bin? Ei, es war doch besser, den Haren zu erlegen!“ Der Herzog spähet mich noch immer an. Dann bulchte Heiterkeit über ihn Antlit; „Besser? Nun freilich, für mich war's schon besser, sonst hätte die Bestie mir den Garans machen können. Auch für den Grafen Max! Ob es aber für einen Gefangenen besser ist, seine Flucht zu veräumen, ist noch die Frage.“

Mit Bestimmtheit erwiderte ich: „Auch für mich war es besser, denn durch Euer Altezza Gnade werde ich eher frei als durch Ausreihen.“ Der Herzog zog die Augenbrauen hoch: „Er tut ja, als hab Er meine Gnade allbereits im Saad!“ Schon wollte ich niederknien und meine Bitte ansprechen, als sich der Herzog umwandte. Es kamen mehrere Jagdherren hinter dem Felsenbübel herfür. Auch Seno war dabei. Schobst trat er auf seinen Herzog zu und neigte sich: „Heil dem Schüssel!“ Kalt erwiderte der Herzog, auf mich weisend: „Der da ist der Schüssel!“ Seno stuchte: „Das ist ja der Goldmacher —?“

Wallensteins Auge bliete träumerisch: „Es ist derselbe Mann, dessen Nativität ergeben hat, er werde dem künftigen König von Böhmen einen Dienst leisten.“ Zu mir gewandt, fuhr er fort: „Er ist doch jener Magdeburger, anno 1606 geboren am Tage Sankt Johannis?“ — „So ist es, Altezza.“

„Und ein Pfaff wird aus ihm werden“, fuhr der Herzog mit Bestimmtheit fort, „in den Sternen steht geschrieben, daß Er's zum Sophenpriester bringet. Er sollte machen, daß Er in ein Kloster kommt. Bedenk ich freilich, welsch einen Schuß Er actan, so mein ich, auch zum Kriegsmann hab Er das Zeug. Werd Er heides, ein Kriegsmann und ein Pfaff — nach der Mode des französischen Cardinals, haha!“

Seno hub die Hand: „Verzeihen Altezza, nach meiner Berechnung kommt es mit diesem Menschen anders. Nicht Sophenpriesterhaft liegt ihm bei, sondern ein Goldschach. Daß ihn die Sterne dazu berufen, dem künftigen Böhmerkönige einen Dienst zu leisten, ist allerdings wahr.“

„Hat ihn wohl allbereits geleistet!“ raunte Wallenstein seinem vertrauten Sterndeuter zu; „nur weiß man nicht, ob ich der künftige König bin, oder obs mein lieber Erbe Max hier ist. Jedenfalls hat der Mann uns beiden die Bestie vom Leibe gehalten. Falls aber der Dienst, den er leisten soll, erst in Zukunft zu erwarten, so ist es klug für unsereinen, sich gut mit ihm zu stellen.“

Graf Max, der sich vom Stieb des Haren erholt hatte, war herangetreten, ein Tuch an seine Wunde haltend. „Ich zahle“ — sprach er Heimlauf — „hundert Taler für seinen Schuß.“

Spöttlich meinte Wallenstein: „Wer Gold machen kann, braucht keine hundert Taler nicht. Hab ich nicht recht, Seno? Du willst

ja dabei gewesen sein, wie er mit Erfolg tingieret hat — he?“ — Ernsthaft nahm Seno aus seinem Gewande ein Papier und wickelte das Gold heraus, das wir im Laboratorio gegossen hatten. „Dieses Gold hat er vor meinen Augen tingieret.“

(Fortsetzung folgt.)

Mein Tischler und die Valuta.

Von Artur Saer.

(Nachdruck verboten.)

Man hat ihr mit Recht so viel Schlechtes nachgesagt, der bitterbösen Valuta, daß ich mich doppelt freue, von ihr auch einmal etwas Gutes vermelden zu können. Sie hat nämlich in einem Falle, den ich getreulich dem Leben nachzählen will, Wunder gewirkt, indem sie einen Kranken genesen ließ.

Wir gegenüber wohnt mit seiner aus Frau und zwei Kindern bestehenden Familie ein Schreiner, der als „Naturheilkundiger“ bei den Bauern des ganzen Gau's einen im unmittelbaren Verhältnis zu den Preisen seiner Heilmittel stehenden großen Ruf genießt. Er heißt Reuma, Kräbe, Ausschlag, Beträffen und sonstige Übel. Er behauptet es wenigstens, und die Bauern glauben es ihm aufs Wort. Soll doch Lampel — so heißt der wunderthätige Medizinnmann — vor Jahren einmal ein an Grippe erkranktes Kind, das angeblich vom Professor schon „aufgegeben“ war, gerettet haben. Und überdies behandelt Lampel vollständig unentgeltlich. Nur für die Medizin verlangt er seine „Auslagen“. Zahlt ihm für seine Pulanz ein Bauer oder eine Bäuerin aus freien Stücken etwas in bar oder in Naturalien, so weiß es Lampel freilich nicht zurück.

Die freiwilligen Gaben müssen reichlich fließen, denn die Lampels geben „prima“, wie der Bauer im Frankenland sagt. Die Frau mit einem langen, eleganten Pelzmantel, die Kinder in guten Lederhosen und Kappen und Mänteln von bestem Stoff. Das Schreinerhandwerk kann kaum soviel abwerfen, zumal man Lampel, wenn er nicht gerade „auf Praxis“ ist, mehr in der Werkstatt beim Glase Wost als in der Werkstatt bei der Hobelbank sieht.

Gretel, des Naturheilkundigen achtjähriges Töchterlein, ist ein fleißiges Ding, es geht den Eltern mit Besorgungen gut zur Hand. Neulich treffe ich sie im Städtle, und es entspinnt sich zwischen uns guten Bekannten folgendes Gespräch:

„Grüß Gott, Gretel, Ra, wo warst?“

„I war in der Aplet.“

„Ob? Ist einer krank bei Euch?“

„Ja, I hab' wieder a Medizin kaufe misse, zum Fortschide.“

Damit hob sie ein kleines, rundes, mit einer hellbraunen Flüssigkeit gefülltes Fläschchen hoch und hielt es mir unter die Nase.

„Roscht seltschig Bfenning“, plapperte sie weiter. „Mane Max hab i mitgenomme, virzig Bfenning hab i raackriegt. Watti hat aflagt, i soll's pressiere, 's muh heit noch nach Hartbaue.“

„Na dann lauf man heim, Gretel, daß keinen Ärger hast“, riet ich der Kleinen, „laß aber die Flasche nicht hinfallen.“ Und eilighüpfte das flinke Ding über die Kopfsteine der Gasse.

Am nächsten Tage hatte ich zufällig in Daxhausen zu tun. In diesem etwa 2 Stunden Fußweg von meiner Heimat entfernt liegenden Dorf wohnt der Bauer Clemens Wohlfahrt, der es übernommen hatte, mir zwei Raummeter Holz zu liefern. Da der Winter sich hart anließ und mein Vorrat an Brennstoffen auf die Feige ging, — es wird hier fast ausschließlich mit Holz geheizt, das die umliegenden herrlichen Waldungen reichlich spenden — so wollte ich mal beim Wohlfahrt selber nach dem Rechten sehen.

Der alte Wohlfahrt entschuldigte sich gleich, daß er durch einen Unfall das Holz noch nicht habe liefern können. Vor etwa 14 Tagen habe der Bulle angestochen und ihn am Knie getroffen. Unerlich sei nichts zu sehen gewesen, aber es zog und zerpte in der Kniekehle gottschämmerlich. Doch nun dauere es nicht mehr lange, denn jetzt sei er wieder gesund wie ein Fisch im Wasser.

„Was hat Euch denn wieder so schön auf die Beine gebracht?“ fragte ich wiskbegierig.

„'s war a beese Sache, aber der Lampel, der Lampel hat's zaung g'bracht.“

„Ach, schau einer an. Hat der Euch behandelt?“

„Nu freilich“, bekräftigte Wohlfahrt, „aber nicht“, — damit legte er den rechten Feigefinger quer über den Mund, „schwägt es net weiter. 's derf keiner wisse. 's isch a Geheimmittel, wo vom Ausland kimmt, versteht's?“

Damit entnahm er dem Tischkasten ein Fläschchen. Ich erkannte auf den ersten Blick, daß es das nämliche war, das Gretel, des Naturheilkundigen Töchterlein, aus der Apotheke vor zwei Tagen geholt hatte.

„Was hat Euch die Behandlung geloset?“ fragte ich weiter.

„Mir hats loscht“, erwiderte der Bauer. „Der Lampel isch doch a Menschenfreund. Andes a Pfündle Butter und a halb Mandel Eier hab i ihm doch runtergeschickt, weils a jo gnat a holse hat.“

„Und die Medizin?“

„Die loscht lebenunddreißig Mark. A hundsgemeiner Preis, indes man muah ihn halt zahle. 's kimmt aus Amerika, und da wird's Heilmittel halt so taier von wege die schlechte Valuta.“

Ich sah mir noch einmal genau die leere kleine Flasche an. „Warum seid Ihr nicht zum Arzt gegangen, Wohlfahrt“, sagte ich vorwurfsvoll. „Da hättet Ihr im ganzen fünf Mark bezahlt und wäret auch gesund geworden.“

Da drehte mir der Bauer ärgerlich den Rücken.

„Ah gehns mer mit de Dotterisch“, rief er aus, „die Kluge Garre lenne doch weiter niz wie Medizin verschreibe. Un der Deibel tran'n Apletter.“

Wie man sieht, hat hier die schlechte Valuta einmal ausnahmsweise „heilkünftig“ gewirkt.



Gemeinnütziges.

Obst- und Gartenbau.

Einige Frühjahrsarbeiten im Obstgarten.

Es kommt oft vor, daß man im Obstgarten einen jüngeren, kräftigen Baum hat, der einen recht kräftigen Holztrieb zeigt und dabei doch jedes Jahr unfruchtbar ist. Es gibt aber ein einfaches Mittel, ihn fruchtbar zu machen. Man wende Erde April oder Anfang Mai den Boden ab. Überlass an, der darin besteht, daß man mit einem scharfen Messer auf der Nordseite des Stammes senkrecht von oben bis unten einen tiefen, bis in den Splint gehenden Längsschnitt zieht. Die Verheilung der Wunde beansprucht eine gewisse Saftmenge, die der allgemeinen Kraft des Baumes entzogen wird. So wird ein bisher unfruchtbarer Baum zum Fruchtblaub gezwungen, und wird der Baum jetzt alljährlich keine Äpfel, anstatt zur alleinigen Holzbildung, größtenteils zur Erzeugung schöner Früchte gebraucht.

Mit gutem Erfolg wird im Frühjahr auch das Schröpfen der Stämme und Äste ausgeführt. Bäume, deren Stämme oder Äste an einzelnen Stellen durch Frost gelitten haben, oder die freigelegte, gummiartige oder branntige Stellen zeigen, werden durch das Schröpfen meist bald gesund. Je nach Stärke des kranken Teiles zieht man mit der Messerspitze bis drei Längsschnitte durch die Wunde. Dadurch wird das Rindengewebe durchschnitten. Die Schnitte dürfen aber nur die Rinde durchschneiden, nicht aber, wie beim Überlass, in den Splint gehen. Die Folge des Schröpfens ist ein Auseinandergehen der Rinde, eine Erweiterung des Splintes, eine freiere, leichtere Zirkulation und ein freudiges Wachstum des Baumes. Oft kann man schon nach einigen Wochen wahrnehmen, daß die geschädigten Stellen an Stärke zugenommen haben.

Gesunde, kräftige Obstbäume mit minderwertigen Früchten werden im Frühjahr durch Kropfen unverbessert. Zum Ankropfen wähle man aber nur Reiser solcher Sorten, welche in Bezug auf Wachstum und Eintritt des Triebes mit der Unterlage übereinstimmen, d. h. auf einen frühtreibenden, starkwüchsigen Stamm seine spätreibenden und schwachwüchsigen Sorten und umgekehrt. Hier ist es am besten, einen Fachmann zu Rate zu ziehen. Ganz besondere Aufmerksamkeit erfordert die Fügung der Obstbäume. Nach einem guten Frühjahr ist eine angemessene Düngung besonders nötig, sonst läßt der Baum im folgenden Jahre wegen Nahrungsmangel die kleinen ansehnlichen Früchte bald nach der Blüte fallen. Deshalb ist auch während der Blüte und bald nach derselben eine flüssige Düngung sehr anzuraten. Man darf aber nie mit frischer, unvergorener Faeces düngen, da solches bei den Apfelbäumen den Krebs, bei Birnen die Kernfäule und beim Steinobst der Gummi- und Harzfluß zur Folge hat. Am besten ist es, wenn man dem mit Wasser verdünnten Mist aus der Gießkanne eine Handvoll Holzasche, etwas Kalk, Knochenmehl, Kübner- oder Taubenmist zusetzt und die Mischung dann unter steterem Umrühren einige Tage in einer Wanne an der Luft stehen läßt. Im Anfang, Mitte und Ende Mai je einmal dem Baum reichlich zugeführt, wird diese Düngung ein kräftiges Wachstum, eine übrige Laubentfaltung und eine vollkommene Ausbildung des Fruchtanlasses bewirken. Beim Steinobst ist immer etwas Kalk zuzusetzen.

Eine weitere kleine Arbeit ist die sorgfältige Vertilgung des Ungeziefers, die der praktische Gartenfreund nicht aus dem Auge läßt. Käufel- und Vorkensler, Blatt- und Wurmlaus, Frostspanner, Ringelspinner und Gespinntmotten müssen so viel wie möglich bekämpft werden. Auch ist dem Vogelschaden die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Unsere kleinen Säger sind die treuesten Gehilfen im Kampfe gegen die Schädlinge. Jeder beobachte das Wort, das auch für den Obstzüchter gilt: Nur hinter der Arbeit steht der Erfolg!

Kleintierzucht.

Der Geflügelhof im Februar.

Wie der Gärtner, so trägt sich auch wohl schon der Geflügelzüchter mit Frühjahrsgedanken und Frühjahrshoffnungen. Mancher kann schon nicht die Zeit abwarten, die erste Brut anzusetzen. Aber lieber Freund, es eilt damit wirklich noch nicht. Nur wer über die nötigen entsprechenden Anzuchtgeräte verfügt, mag einen Versuch schon wagen. Der Wirtschaftszüchter tut selber, möglichst noch bis zum nächsten Monat zu warten, auch im April ist es noch nicht zu spät. Die kleinen Tiere schlüpfen dann zu einer Zeit aus, in der die Natur schon weiter fortgeschritten ist und schon allerlei bietet, was früher selbst mit aller Mühe und den größten Kosten doch nicht zu beschaffen ist. Und gerade aus diesen Gründen sieht man nicht selten, daß die etwas späteren Bruten besser gedeihen als die allzufrühen. Darum nicht zu übereiligt! Die Nachstämme sollten natürlich schon zusammengefaßt sein. Wo solches aber unterlassen ist, ist es schleunigst nachzuholen. Nur Tiere, die sich völlig an einander und an ihre Umgebung gewöhnt haben, geben zufriedenstellende Brutresultate. Wer künstlich zu brüten gedenkt, unterziehe den Brutler einer gründlichen Untersuchung und nehme eine Probezeitung vor. Da jetzt durchweg die Regelmäßigkeit wieder eintritt, sind die Keller zeitig herzurichten bzw. neu anzuschaffen. Für Brutler beachte man, daß die betreffenden Hennen mindestens 2 Wochen, besser und sicherer noch 3 Wochen mit dem Hahn vereint gewesen sind. Brutler verlese man mit dem Legeabatum; sie werden kühl und dunkel aufbewahrt und täglich eine halbe Drehung um die Längsachse unterzogen. Je früher aber die Eier sind, desto bessere Brutresultate werden erzielt. Bei kälterer Witterung ist warmes Weichfutter und überschüssiges Trinkwasser sehr zu empfehlen. Ebenfalls ist für möglichst viel Grünzeug zu sorgen. Namentlich letzteres beeinflusst in hohem Grade eine gute Befruchtung.

Bei den Truthühnern regt sich auch der Paarungstrieb, welcher namentlich unter den Hähnen zu blutigen Kämpfen führt. Die einzelnen Zuchtstämme sind darum möglichst zu trennen. Wer Puren zu Zwangsbruten benutzen will, muß sie von den Hähnen getrennt halten, um so den Geschlechtstrieb möglichst lange hinauszudieben.

Auch Gänse und Enten denken an die Fortpflanzung. Für jedes weibliche Tier ist zunächst ein Nest herzurichten. Die gelegten Eier nimmt man stets bis auf ein Keisel fort. Auf diese Weise erreicht man nicht selten eine recht ansehnliche Zahl. Enten verlegen gern ihre Eier ins Wasser. Darum Vorsicht! Am besten läßt man die Enten nicht vor 9 Uhr aus dem Stall, da sie stets frühmorgens legen und dann in der Regel alle gelegt haben werden. Die Eier zur Brut bewahrt man in gleicher Weise auf, wie die der Kübner.

Für Tauben ist jetzt die beste Zeit zum Neu- bzw. Umpaaren, da sie bald zur Brut schreiten werden. Manche Paare werden schon Junge haben. Diese sind aber bei kälterer Witterung ganz besonders zu betreuen. Wenn die Alten nicht ständig sitzen, werden diese allzu frühen Bruten meistens eingehen. Täglich ist darum eine Revision vorzunehmen, und alle Störungen sind sofort zu beseitigen. Ebenfalls ist peinlichste Reinlichkeit des Taubenbodens und der Kester geboten!

Die Ziegenzucht im Februar.

Noch ist in unsern Breiten graden Winter. Unsere Ziegen sind in diesem Monat darum noch ausschließlich auf Stallhaltung angewiesen. Gerade deswegen ist es aber um so unerlässlicher, die Kühe zu pflegen. Die Tiere nicht zu veräulen. Ein Striegeln und Bürsten sollte täglich vorgenommen werden, auch bei den trächtigen Tieren. Die Klauenpflege darf nicht vernachlässigt werden. Vorteilhaft ist es, wenn man die Tiere an milben, sonnigen Tagen einige Stunden in einen geschützten Auslauf bringen kann. Während dieser Zeit sind dann die Stallungen gründlich zu lüften. Im übrigen sorge man aber stets für frische, reine Luft, natürlich unter strenger Vermeidung von jeglicher Zugluft. Ebenso wenig kann die Ziege Kälte betragen. Der Stall ist darum stets warm zu halten; für die warmhaltige Einstreu ist Sorge zu tragen. Da die Zeit des Lammens heran kommt und die meisten Tiere darum wenig Milch geben werden, vielleicht auch schon ganz trocken stehen, so liegt bei manchem Ziegenhalter leicht die Gefahr nahe, nun, da die Tiere ja doch nichts leisten, deren Pflege zu vernachlässigen. Das wäre aber völlig falsch und würde sich später bitter rächen. Gerade in der Zeit kurz vor dem Lammen bedürfen die Tiere der aller sorgfältigsten Pflege und Behandlung. Beim Lammen ist nur selten Hilfe nötig. Natürlich ist eine Beachtung des Tieres während des Geburtsaktes anzuraten, um zur Stelle zu sein, wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist. Auch muß man verhüten, daß das Tier die Nachgeburt frisst, weil es dann krank wird. Mit den Futtervorräten gehe man nicht zu verschwenderisch um; der Winter ist noch nicht zu Ende, und es dauert noch lange, bis die Tiere wieder hinaus können. Ausreichend muß natürlich gefüttert werden. Wo die Vorräte augenscheinlich nicht ausreichen werden, ist beizeiten für eine angemessene Ergänzung zu sorgen.

Lustige Ecke.

Mißverständnis. Familienvater: „Sie wünschen also meine Tochter zu heiraten, junger Mann?“ — Freier: „Sowohl, mein Herr.“ — Familienvater: „Nun, können Sie denn eine Familie ernähren?“ — Freier: „Wie — viel — sind — Sie — denn?“

Nach der Trauung.

„Wer von den beiden Herren ist denn nun der neue Ehemann?“
„Der traurige. Der lustige ist der Schwiegervater.“

Scherzfrage.

Was haben Standesamt und Telefonamt gemeinsam?
Beide verbinden oft falsch!

Süßruchte.

„Ich habe eine Karte für Rossini!“
„Gibst die auf Karten?“

Orthographie.

„Welch eine Seligkeit“, schwärmt der Herr Zwieboll, „ein so junges, kindhaft-hohes Geschöpf wie Sie, Fräulein Hildegard, in die Mysterien der Liebe einzubeugen!“
Fräulein Hildegard: „Etwas nach id nich, Sie abgebrichta Wiestling! Sie haben ischabaut ne schlammige Phantastie!“

Der Herr Zwieboll sagt erst gar nichts, dann ist er eine ganze Weile ruhig. Alsdann aber: „Herrgott, ich meinte ja Mysterien mit Diphthong!“

Musik.

Früh um acht Uhr ging es los. Er fuhr sich mit allen zehn Fingern in die Stirn und stürzte aus dem Hause wie ein Wahnsinniger. Einem Rechtsanwalt, der wegen seiner salomonischen Weisheit bekannt war, trug er dieses vor:

„Ich bin ein möbliertes Herr! Unter mir wimmert eine Bithel! Aber mir schreit ein vierhändiges Klavier! Links neben mir klagt ein Harmonium! Rechts neben mir lebt eine Flöte! Im Erdgeschoss weint ein Cello! Auf der Manarde schluchzt eine Geige! Ist das nicht zum Brüllen? Was kann ich tun, um diese Geräusche verstummen zu lassen?“

„Gut!“ sagte der Rechtsanwalt. „Kaufen Sie sich eine bide Pauke!“

